

Volk im Würgegriff

Eine Tagung in Tutzing über Machiavelli und Occupy, Regierung, Macht und direkte Demokratie

Die beste Regierung ist die, die am wenigsten regiert, sagte der Philosoph und Waldhüttenbewohner Henry David Thoreau. In der gegenwärtigen politischen Gemengelage scheint es manchen, die manchmal eine Guy-Fawkes-Maske tragen, als wären die westlichen Regierungen Thoreaus Forderung inzwischen unfreiwillig nachgekommen: Sie können nicht mehr regieren, weil die Finanzmärkte diese Tätigkeit übernommen haben. Wenn es um verlorene Macht geht, liegt es nahe, den zu fragen, für den Macht alles war: Niccolò Machiavelli, seines Zeichens skrupelloser Realpolitiker und glühender Republikaner in einer Person. Der Diskurs über die globale Gier hätte den Florentiner gewiss nicht überrascht, denn für ihn, der als Erster Politik und Moral radikal schied, waren die fundamentalen Antriebe des Menschen schon immer Ehrgeiz und Habgier.

Man müsse schlicht davon ausgehen, 'dass alle Menschen schlecht sind und dass sie stets ihren bösen Neigungen folgen, sobald sie Gelegenheit dazu haben'. Die Aufgabe des Staates besteht für Machiavelli darin, diese egoistischen Begierden zu zügeln. Ist die liberale Demokratie nach seinen Maßstäben also gescheitert?

Auf einer Tagung in der Akademie für Politische Bildung in Tutzing am Starnberger See ging es darum, das Staatsdenken Machiavellis und der Renaissance zu beleuchten und die Frage nach deren Aktualität zu stellen. Der Blick in die Geschichte, um daraus Handlungsanleitungen abzulesen, ist stets heikel, im Fall des Cinquecento aber inspirierend. Es ist die Entstehungsphase eines brutalen Frühkapitalismus sowie, mit den großen Entdeckungen, ein Meilenstein in der langen Geschichte der Globalisierung und Säkularisierung. An Ansatzpunkten zum Vergleich mit der Gegenwart mangelt es also nicht. Man müsse sie nur richtig verwenden, so Alexander Thumfart (Erfurt), also im doppelten Wortsinn entweder nutzbar machen oder wenden, verändern.

Greifbare Bemühungen, die Renaissance in einer geistigen Transferleistung für heute nutzbar zu machen, fanden dann jedoch, anders als angekündigt, kaum statt. Deshalb sei an dieser Stelle ein Gedankenexperiment gestattet: Vielleicht sind die Finanzmärkte heute das Analogon zum Papsttum damals? Beide treten als die großen Gegenspieler der staatlichen Ordnung auf, sie streben die Herrschaft über die Geschicke der Welt an. Und beide handeln mit etwas Zukünftigem und Transzendente, das heißt jenseitiger Erlösung auf der einen und Derivativen auf der anderen Seite.

Machiavelli jedenfalls hätte alles, was die Souveränität des Staates gefährden könnte, an eine sehr kurze Leine gelegt, auch wenn er von Bankgeschäften, wie er selbst zugibt, einfach nichts verstand.

Grundlagen zum Verständnis der Renaissance wurden in Tutzing trotzdem mannigfaltig ausgebreitet, von der anthropologischen Staatsbegründung Machiavellis bis zu Dantes politischer Theologie, die den Staat als Heilmittel gegen die Sünde interpretiert. Henning Ottmann (München) relativierte erst einmal den Anspruch, sich mit einer Epoche des totalen Neuanfangs auseinanderzusetzen. An Machiavelli, 'dem Gutenberg der Renaissance', sei nichts neu und die Epoche als Zwischenstadium eher dem Mittelalter als der neuen Welt zuzuordnen.

Ein anregendes Bild für die momentane Lage der angeblichen 99 Prozent fand der Staatswissenschaftler Rüdiger Voigt: Das Volk sei wie Laokoon, der von Schlangen erwürgte trojanische Frevler, mit dem Unterschied, dass die Schlangen undurchsichtige Eliten seien und das Volk nicht wisse, welchen Frevel es begangen haben soll. Schließlich fordern die Protestbewegungen in Madrid, New York und anderswo ja nicht, die Macht dem Staat zurückzugeben, sondern vielmehr den Bürgern das Recht auf Partizipation. Damit nicht länger zwar theoretisch alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, aber praktisch niemand nachvollziehen kann, wohin sie nach diesem Ausgang verschwindet, verlangte Voigt konsequenterweise die teilweise Entmachtung der politischen Parteien durch Elemente direkter Demokratie.

Es gibt denn auch, so die Stimmung der Tagung, viele Ähnlichkeiten zwischen Renaissance und Gegenwart, konkrete Lehren aus dieser Spiegelbildlichkeit getraute sich jedoch niemand zu ziehen. Vermutlich eine weise Entscheidung und längerfristige Lehre der Neuzeit, die Machiavelli noch nicht gezogen hatte: Geschichte ist, was das Individuum daraus macht.